

Das Kleine Lager

Der Bereich unterhalb der letzten Fundamentreihe war jahrzehntelang fast zugewachsen. Selbst nach aufwendigen Freilegungsarbeiten und archäologischen Grabungen Anfang der 1990er Jahre kamen nur vereinzelte Spuren von Gebäuden, Reste von Wegen, Fundamente der Krankenbaracken 53 und 54 und einer großen Latrine zum Vorschein. **Noch heute zeugen sie davon, wie provisorisch und primitiv das Kleine Lager gebaut war.** Binnen weniger Wochen stellte man **Ende 1942 zwölf fensterlose Wehrmachtferdeställe auf den gestampften Lehmbo-**den auf, die mit Stacheldraht vom oberen Lager getrennt wurden. Jeder der Ställe war ursprünglich für etwa fünfzig Pferde vorgesehen. **Seit Mitte 1944 mussten hier durchschnittlich tausend, manchmal sogar fast zweitausend Menschen Platz finden.** Als auch das nicht mehr reichte, stellte man fünf große Militärzelte auf.

Das Kleine Lager diente zunächst als Quarantäne und zur Aussonderung für die Zwangsarbeit. **Die meisten Insassen wurden nach wenigen Wochen in eines der Außenlager geschickt.** Vielen prägte sich schon der kurze Aufenthalt hier tief ein. Hunger, Schmutz, verzweifelte Kämpfe ums Überleben beherrschten das Elendsviertel der Buchenwalder Barackenstadt. Zuletzt wurde das Kleine Lager mit seinen weit über zehntausend Insassen zum Ort der Kranken, der Invaliden und zum Sterbeort. **Tausende Juden, die Anfang 1945 in endlosen Zügen aus dem Osten kamen, wurden von der SS in den Ställen zusammengepfercht. In den ersten hundert Tagen des Jahres 1945 starben hier mehr als fünftausend Menschen.**

Unterhalb der quer verlaufenden Lagerstraße des Kleinen Lagers wurde im April 2002 ein Denkmal eingeweiht. Ein Überlebender des KZ Buchenwald, der New Yorker Architekt Stephen B. Jacobs, hat es entworfen. Die U.S. Commission for the Preservation of America's Heritage Abroad und der Freistaat Thüringen brachten die Mittel dafür auf.



Häftlinge auf der Lagerstraße vor dem Latrinen- und Waschraumgebäude im Kleinen Lager. Im Hintergrund die Baracken 59 und 62. Das Foto nahm der französische Häftling Georges Angéli heimlich an einem Sonntag im Juni 1944 auf.

Foto: Georges Angéli, Häftling, Juni 1944. Quelle: Sammlung Gedenkstätte Buchenwald. BwA-Signatur: 007-01.006

Bericht des ehemaligen polnisch-jüdischen Häftlings Josef Nichthäuser

Unser neues Quartier war der Block 65. Am Eingang sahen wir einen Leichenberg. Sie waren völlig nackt und in ihren mageren Gesichtern war ein Ausdruck von Furcht und Schrecken. Die Augen waren geöffnet und blickten starr. Der Block war unterteilt in zwei große Räume, in denen nur 4 Brettergestelle standen, die einen Meter tief waren. Dort konnten wir uns hinlegen, aber nur auf die Seite. Ich stieg mit David in die zweite Kiste, weil ich nicht höher steigen konnte. Ich fühlte mich sehr schwach, hatte aber keine Schmerzen, nur mein Körper war sehr kraftlos. [...] Der Arzt von Block 65 fragt ab und zu, ob jemand in den Krankenblock müßte [...]. Eines Tages entschloß ich mich mitzugehen und sagte es David. [...] „Von denen, die gehen, ist noch keiner zurückgekehrt,“ sagte David. [...] „Ich will, daß Du lieber bei mir bleibst.“ Er sagte es ohne Überzeugung. [...] „Du kannst auch gehen, wenn Du nicht bleiben



Eine verlassene Baracke des Kleinen Lagers.

Foto: Alfred Stüber, ehemaliger Häftling, nach dem 11.4.1945. Quelle: Familie Stüber, Reutlingen. BwA-Signatur: 013-02.057

willst. Ich werde warten, und beten um Deine Rückkehr. Mehr kann ich nicht tun. Vielleicht hast Du recht. Geh.“ [...] Während der zwei Wochen im Krankenhaus erlangte ich meine Kräfte wieder. [...] David und ich, wir blieben tagsüber zusammen, doch abends mußten wir uns trennen, weil jeder in seinen Block mußte für den Nachtappell. [...] Dann kam die schreckliche Nacht. Wir wurden mit Schreien geweckt. „Im Laufschrift alle raus!“ In der Finsternis konnten wir uns nicht orientieren. Die SS erschien an der Tür mit „luggars“ (Pistolen) und Hunden. Andere hielten Scheinwerfer. Wir drängten uns aus der Baracke. Es fiel ein kalter Frühlingsregen. Die Schreie hörten nicht

auf. Zum Schluß standen wir in Reihen, während die SS wie wahnsinnig hin- und herrannte. Alle waren vor ihren Blöcken. Die Menge stand da, resigniert und wartend [...] Plötzlich kamen Schreie „Die Juden 3 Schritte vor! Nur die Juden! Wer nicht rauskommt, wird erschossen!“ Sie rannten wie die Teufel vor den Reihen rum mit Pistolen in der einen Hand, an der anderen wütig kläffende Hunde. Aus unserem Block bewegte sich keiner. Wir waren keine Juden, sondern politische Gefangene mit rotem Dreieck. [...] Nach langer Zeit erhielten wir die Erlaubnis, zurück in den Block zu gehen. [...] Frühmorgens lief ich in Block 65, um zu wissen, wie es dort aussah. Ich blickte in Davids Zimmer herum; viele fehlten. Ich näherte mich dem Platz, wo er schlief, und fand auch ihn nicht. [...] „Hast Du meinen Bruder gesehen?“ „Nein, ich habe ihn nicht gesehen. Frag den da; der war zusammen mit ihm beim Appell gestern Abend.“ [...] „Haben Sie meinen Bruder gesehen?“, fragte ich fast kraftlos. Er unterbrach das Gebet, schaute mich an, und sagte: „Dein Bruder ist wahnsinnig. Mußte er aus der Reihe gehen, wenn er so

ein Gesicht eines guten Katholiken hatte, wenn sie nur die Juden wollten? Er ging 3 Schritte vor. Vielleicht hat er „kidusch hacham“ gemacht, vielleicht wollte er für den jüdischen Glauben sterben. Er ist wahnsinnig. Er mußte nicht vorgehen. Sie wußten nicht, wer Jude war und wer nicht.“ Ich habe nicht mehr zugehört. David war weg und ich wußte, dass es für immer war. Mein Herz schmerzte in der Brust. Ich fragte mich ständig, warum hat er das gemacht. Der Krieg war schon zuende! Zumindest konnten wir zu-

sammen sterben. Ich wollte nicht allein bleiben, ohne ihn. Sie wurden einige hundert Meter in den Wald getrieben, wo sie einfach erschossen wurden, nah beim Lager. Scheinbar wurden sie nicht einmal begraben. Erschossen und liegengelassen. Ich konnte nicht weinen, und brauchte das Weinen, um nicht wahnsinnig zu werden. Doch die Tränen kamen nicht. Sie kamen, aber erst viele Jahre später.

Bericht des ehemaligen polnisch-jüdischen Häftlings Josef Nichthäuser, der am 10. Februar 1945 im Alter von 16 Jahren gemeinsam mit seinem älteren Bruder David nach Buchenwald kam. Als Unterkunft wurde ihnen der Block 65, eine Pferdestallbaracke im Kleinen Lager, zugewiesen. Nur Josef erlebte die Befreiung. Quelle: BwA 31/1066.

Der Bahnhof

Im Gefolge der Rüstungsfabrik entstand die Buchenwald-Bahn, deren Bau auf einen persönlichen Befehl Heinrich Himmlers vom März 1943 zurückging. **Aus dem Nichts sollte in weniger als hundert Tagen zwischen Weimar und dem Lager eine zehn Kilometer lange Bahnlinie fertiggestellt werden.** Noch Mitte Juni 1943, eine Woche vor der aufwendig zelebrierten ersten Fahrt, arbeiteten 1.400 Häftlinge bis zur Erschöpfung an der Strecke. Wie viele Opfer das höllische Bautempo forderte, kann nicht mehr ermittelt werden. Aber während des einen Jahres vom Baubeginn des Gustloff-Werkes **bis zur Einweihung der Buchenwaldbahn starb etwa jeder dritte Lagerinsasse.**

Ein Anschlussgleis wurde direkt in die Fabrik gelegt. Außerdem diente die Bahnstation einer Bauinspektion der Waffen-SS, die in Buchenwald ein großes Baustofflager und eine Zentralbauleitung (gegenüber der Bahnstati-

on) unterhielt. Erst im Frühjahr 1944 wurde die von der Bachsteinbahn GmbH betriebene Linie für den Personenverkehr zugelassen. Von da an bis Ende März 1945 war die Bahnstation Umschlagplatz für hunderttausend KZ-Häftlinge aus ganz Europa. Aus Frankreich kamen 1944 Züge mit brechend vollen Waggons, in denen Deportierte unterwegs erstickt oder verdurstet waren. Von Auschwitz brachte man Polen, Juden, Sinti und Roma zur Vernichtung durch Arbeit. **Im Winter 1944/45, als die SS die östlichen Konzentrationslager räumte, trafen pausenlos überfüllte Züge mit völlig entkräfteten und halb erfrorenen Menschen ein.** Hunderte konnten auf der Rampe nur als Leichname aus den Waggons gezogen werden.

Die Bahn fuhr auch später noch, erst 1956 stellte die Deutsche Reichsbahn den Betrieb endgültig ein. Nach der Demontage der meisten Gleise und dem Abriss des großen Bahnschuppens sind nur noch die Rampe und Teile des Gleisbettes erhalten, das Anfang der 1990er Jahre teilweise rekonstruiert wurde.



Der Bahnhof Buchenwald. Links eine Halle der Gustloff-Werke, im Hintergrund das Gebäude der Zentralbauleitung der Waffen-SS.
Foto: Erkennungsdienst KZ Buchenwald, 12.4.1944. Quelle: Sammlung Gedenkstätte Buchenwald. BwA-Signatur: 007-02.021



Häftlinge beim Verlegen von Gleisen für die Bahnstrecke Weimar - Buchenwald.
Foto: Unbekannt, Frühjahr 1943. Quelle: ThHStA Weimar. BwA-Signatur: 002.007

Theo Eckert: „Bahnbau nach Buchenwald“

[...] Am 18.3.43 gab Himmler den Befehl zum Bau dieser Bahn mit der Auflage, daß die Probefahrt unter allen Umständen am 21.6.43 stattfinden müsse. Zur Charakterisierung dieser bahnwichtigen Forderung sei folgendes erwähnt:

Die Länge der Strecke beträgt etwa 13 km. Die Bodenbeschaffenheit besteht aus Ton mit sehr starker Gesteinbeimischung. Der Höhenunterschied zwischen Bahnhof Weimar und Lager Buchenwald beträgt etwa 300 Meter. Auch einem Laien muß klar sein, daß selbst eine behelfsmäßige Bahn in dieser kurzen Zeit nicht gebaut werden konnte. Der eingesetzte Bauleiter, Untersturmführer Berttram, wies auch von vornherein auf die Unmöglichkeit hin, in der festsetzten kurzen Zeit die Strecke fertigzubringen. Die Antwort von Berlin bestand darin, daß der berüchtigte Antreiber und Leute-Schinder Obersturmführer Alfred

der schon mehrere Jahre im KL Sachsenhausen durch seine unmenschlichen Antreibermethoden berüchtigt war. Sorge brachte sich außerdem 2 seiner Hauptschläger, die Hauptsturmführer Baumann und Sohn, mit.

In 12stündigen Tag- und Nachtschichten unter einem ständigen Prügelregiment angetrieben durch die Bluthunde der Hundestaffel ohne Sonn- und Feiertage setzte eine Mordarbeit in solchem Hetztempo ein, wie sie bis dahin kaum gekannt worden war. Viele hundert Häftlinge kamen durch dieses Hetztempo ums Leben. Die Zahl der täglichen Unfälle betrug mehrere Dutzend. Aber das machte den SS-Banditen kein Kopfzerbrechen, die Hauptsache war und blieb: Am 20.6. abends war der Bahnbau „fertiggestellt“. [...]

Theo Eckert: „Bahnbau nach Buchenwald“, in: David A. Hackett (Hg.), Der Buchenwald-Report: Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar, München 1996, S. 342f.

Das Gustloff-Werk II

Entlang der Straße nach Weimar, der sogenannten Blutstraße, hundert Meter vor der Einfahrt in das Lager, mussten Häftlinge 1942/43 in weniger als einem Jahr eine provisorische Rüstungsfabrik mit dreizehn Werkhallen bauen.

Das Gustloff-Werk II war ein ausgesprochener KZ-Betrieb, geschaffen, **um die Gefangenen zu unterjochen und für die Kriegsproduktion auszubeuten**. Die SS vermietete die Fabrik mit den Zwangsarbeitern an die Weimarer Filiale der Wilhelm-Gustloff-NS-Industriestiftung.

Über dreitausend Häftlinge, mehrheitlich Russen, Franzosen und Polen, arbeiteten hier Mitte 1944 in elfstündigen Tag- und Nachtschichten. Sie montierten **Gewehre**, bauten **Geschützteile** oder fertigten die Feinmechanik für **Raketenwaffen**. Aber der Produktionsausstoß blieb unter den hochgesteckten Erwartungen der SS. Weder Terror noch ein abstruses Prämiensystem, das anstelle von Lohn eingeführt wurde, konnten daran etwas ändern.

Durch den Angriff alliierter Bomber am 24. August 1944 wurde die Fabrik fast vollständig zerstört. Unter den Häftlingen, die während des Bombardements im Betrieb bleiben mussten, gab es 315 Tote und 525 Schwerverletzte. Die Produktion konnte anschließend nur in geringem Maße wieder aufgenommen werden.



Werkstatthalle im Gustloff-Werk II, links im Bild montieren Arbeiter, vermutlich Häftlinge, die Maschinen.
Foto: Erkennungsdienst KZ Buchenwald, 1943. Quelle: Sammlung Gedenkstätte Buchenwald. BwA-Signatur: 003-03.009



Häftlinge bei Aufräumarbeiten nach dem Luftangriff auf dem Gelände der Gustloff-Werke.

Foto: Erkennungsdienst KZ Buchenwald, nach dem 24. August 1944. Quelle: F.N.D.I.R.P., Paris. BWA-Signatur: 003-06.002

6. Frage: Wie wurde die Produktion durch die Häftlinge sabotiert?

Ich will das am Beispiel des automatischen Karabiners zeigen:
Der automatische Karabiner arbeitete nach dem Prinzip einer Pistole, war der erste Schuß abgegeben, lud er sich durch den Gasdruck der abgeschossenen Patrone wieder von selbst. Dieser Karabiner war nach sowjetischen Vorbild gemacht und so schlecht nachgemacht. Z. B. war der Gaskanal eine schwache Stelle, an der man sabotieren konnte. Wenn der Gaskanal nicht ganz exakt gebohrt und ausgeschliffen war, funktionierte der automatische Karabiner nach einiger Zeit nicht mehr.

Von diesem Karabiner sind 6 - 7000 produziert worden. Als viele Stücke Fehler aufwiesen, wurde die ganze Sendung zurückgeschickt. Eine Sachverständigenkommission fand die wahren Ursachen nicht; natürlich wurde Sabotage vermutet. Zum Glück machte der Luftangriff der Tätigkeit der Sachverständigenkommission ein Ende. Bis dahin war der Stand der Dinge der, daß die Häftlinge nicht direkt für den Ausschuß verantwortlich gemacht werden konnte. Die Zivilarbeiter, Meister und Konstrukteure hatten selbst ein Interesse daran, von technischen Fehlern und Unzulänglichkeiten und nicht von Sabotage zu sprechen, weil auch sie die Folgen tragen mußten.

Interview mit Robert Leibbrand (1901-1963), deutscher politischer Häftling über die Arbeitsorganisation der Gustloff-Werke und die Arbeit der Häftlinge. 14. März 1958. (Auszug)

Quelle: Buchenwaldarchiv.
BWA-Signatur: 56-5-7

Das Lagertor

Der „Caracho-Weg“ endet an der Pforte mit der schmiedeeisernen Inschrift „Jedem das Seine“. Das Torhaus gehörte zu den ersten Bauten, die Häftlinge 1937 errichteten. **Es war Ausgangs- und Endpunkt des drei Kilometer langen Sicherungsstreifens, der das Lager umgab.** Von seinem Holzaufbau konnte die SS den Appellplatz und die Barackenreihen an der nördlichen Hanglage beherrschen. Das Tor war auch der einzige erlaubte Zu- und Ausgang des Lagers. Zwar gab es zwei Seitentore, die sich in Sichtweite östlich und westlich neben den noch erhaltenen Wachtürmen befinden, aber diese dienten nur Versorgungszwecken. Auf einem Balken über dem Durchgang, durch den die Ankommenden geprügelt wurden, war während der Lagerzeit der Spruch „Recht oder Unrecht – mein Vaterland“ zu lesen. **Täglich zogen hier lange Arbeitskolon-**

nen der Häftlinge vorbei, in ständiger Angst vor der Unberechenbarkeit der SS.

Im rechten Seitenflügel befanden sich Diensträume der SS. Im linken Trakt mit den verblendeten Fenstern waren die gefürchteten Betonzellen des „Bunkers“. So hieß das Lagergefängnis, das von Februar 1938 bis zum Ende immer voll belegt war.

Als Panzer der 3. US-Armee am 11. April 1945 die Höhe des Ettersberges überrollten, besetzten politische Häftlinge der internationalen Widerstandsorganisation das Lagertor und hissten die weiße Fahne. Damit signalisierten sie den amerikanischen Truppen die Flucht der SS aus diesem Bereich. Etwa 21.000 Menschen befanden sich noch im Lager. **Die Stunde ihrer Befreiung – 15.15 Uhr – ist im Ziffernblatt der Turmuhr festgehalten.**



Blick vom Carachoweg auf das noch im Bau befindliche Torgebäude. Links ein Häftlingskommando bei Schachtarbeiten vor dem späteren Arrestzellenbau.

Foto: Kriminalpolizei Weimar, 10.11.1937. Quelle: Sammlung Gedenkstätte Buchenwald. BwA-Signatur: 001.046

Bericht des ehemaligen Häftlings Otto Roth über den 11. April 1945

[...] mit Unterstützung einiger Elektriker wurde eine Leiter dorthin gebracht, um den Wachturm 1 ersteigen zu können. Der Wachturm war von der SS schon geräumt, nur aus dem Zellenbau entfernte sich noch 1 SS-Oberscharführer Richtung zum Pferdestall.

Unmittelbar nach der Besetzung des Haupttors 1 folgte der Lagerälteste Hans Eiden und hißte auf dem Turm die weiße Fahne. Die zentrale Sprechanlage wurde sofort wieder in Betrieb genommen und in einer kurzen Ansprache über das ganze Lager bekannt gegeben, daß die Führung des Lagers von dem internationalen Komitee übernommen wurde.

Die an der südwestlichen Ecke des Lagers bereitstehende Gruppe öffnete gewaltsam das Eingangstor zwischen Turm 2 und Turm 3 und konnte als 1. Gefangenen den aus dem Zellenbau sich entfernenden SS-Mann einbringen.

Vor dem Haupttor stand ein Wehrmichtsangehöriger, bewaffnet mit einem Karabiner 98 und 6 Patronentaschen am Koppel. Der Genosse Roth forderte ihn auf, seine Waffen und Munition abzugeben. Nach anfänglichen Weigern wurde ihm kurzerhand Gewehr und Munition abgenommen. Der Soldat entfernte sich dann in östlicher Richtung.

Bericht des ehemaligen Häftlings Otto Roth über den 11. April 1945, den Tag der Befreiung Buchenwalds, an dem er gemeinsam mit Kameraden das Lagertor sicherte und öffnete.
Buchenwaldarchiv. BwA-Signatur: 76-1-3



Amerikanische Soldaten und befreite Häftlinge vor dem Lagertor. Über dem Tor ist die Inschrift „Recht oder Unrecht – mein Vaterland“ zu lesen, die vom Kommandanturbereich aus zu sehen war. Diese Inschrift ist heute nicht mehr erhalten.

Foto: Unbekannter US-Soldat, zwischen dem 11. und 15. April 1945. Quelle: Sammlung Gedenkstätte Buchenwald. BwA-Signatur: 009.009

Die Baracken

Am 15. Juli 1937 trafen 149 Häftlinge aus dem KZ Sachsenhausen in Buchenwald ein. Zur gleichen Zeit begann der Aufbau eines Konzentrationslagers für zunächst 8.000 Häftlinge. Innerhalb von vier Jahren wurde weit über ein Quadratkilometer Wald von Häftlingen abgeholzt, erschlossen, bebaut und mit Wegen und Straßen versehen. **Hier entstand eines der größten Barackenlager des KZ-Systems.**

Das sogenannte Schutzhaftlager wurde terrassenförmig in die nördliche Hanglage des Ettersberges gebaut. Im Sinne einer optimalen Überwachung mit möglichst geringem Personal wurde das Gefälle so ausgenutzt, dass die Zugänge zum Lager auf der höchsten Linie im Gelände waren und **vom Lagertor ein vollständiger Überblick über das Lager und die Baracken in einer gitterförmigen Wegestruktur erreicht wurde.**

Das Hauptlager selbst bestand aus **neun, dicht gestaffelten, von West nach Ost durchnummerierten Baracken-**

reihen. Nachdem die SS im ersten Jahr des Bestehens sechs Reihen mit eingeschossigen RAD-Fertigteilbaracken aus Holz hatte errichten lassen, wurden 1938/1939 in den unteren **drei Barackenreihen fünfzehn massive, zweigeschossige Steinblocks** gebaut, die das Lager nach Norden zunächst abschlossen.

Für das Entstehen des Kleinen Lagers als Quarantänebereich gab es 1942 eine zentrale Anordnung. Binnen weniger Wochen ließ die SS zwölf fensterlose Wehrmachtperdeställe auf den gestampften Lehmboden stellen – jeder vierzig Meter lang und knapp zehn Meter breit. Innen zogen sich – links und rechts eines schmalen Mittelganges – regalähnliche Boxen aus rohem Holz über die gesamte Länge. Jeder der Ställe war ursprünglich für etwa fünfzig Pferde vorgesehen. Hier mussten durchschnittlich tausend, manchmal sogar fast zweitausend Menschen darin Platz finden. Als auch das nicht mehr reichte, stellte man 1944 fünf große Militärzelte auf.

Hunger, Schmutz, verzweifelte Kämpfe ums Überleben beherrschten das Elendsviertel der Buchenwalder Barackenstadt.



Blick vom Wachturm Nr. 3 über die Barackenreihen von West nach Ost. Rechts Block 1, darunter Block 7, ganz links Block 13, im Hintergrund das Kammergebäude.

Foto: unbekannter Fotograf, nach dem 11. April 1945. Quelle: Sammlung Gedenkstätte Buchenwald. BwA-Signatur: 096.005

Bericht von Herbert Thiele über die Errichtung des Lagers

Es stand zuerst nur eine unvollständige Baracke, die dieses (erste) Häftlingskommando bis zur Nacht fertigstellen mußte, wobei es von der SS mit Schlägen angetrieben wurde. Ein Teil dieser Kameraden wurde zum Baumfällen eingesetzt; denn das gesamte künftige Lager bestand zunächst nur aus Wald.

In den ersten Nächten wurde diese Baracke je zur Hälfte von Häftlingen und von der SS belegt. Die Häftlinge schliefen anfangs auf dem Fußboden auf aufgeschüttetem Stroh und konnten sich nur notdürftig mit alten Soldatenmänteln zudecken. Die Baracke, in der es weder Wasser noch eine Toilette gab, durfte nachts nicht verlassen werden;

wer es dennoch wagte, wurde von den Posten sofort erschossen. (...)

Der Aufbau des Lagers wurde von der Projektierung bis zur Fertigstellung von Häftlingen ohne jede technische Hilfsmittel wie Lastwagen, Aufzüge, Kräne, Bagger und dergleichen durchgeführt. Täglich, auch sonntags, wurden mit Hacke und Schaufel sowie anderen einfachen Werkzeugen Stein gebrochen, schwere Bäume gefällt und über weite Strecken getragen. Die Erdmassen sowie die Packlager für Gebäude, den Appellplatz und später die Eisenbahnlinie, alles mußte auf den zerschundenen Rücken im Laufschrift transportiert oder von Häftlingen gezogen werden.

Bericht von Herbert Thiele (1910-1992), deutscher politischer Häftling des KZ Buchenwald 1937 bis 1945, über die Errichtung des Lagers und den Bau der ersten Baracken von Häftlingen direkt nach ihrer Ankunft. 1979. *Quelle: Buchenwaldarchiv. BwA-Signatur: 31-575*



Neben den Pferdestall-Baracken im Kleinen Lager verbrennen befreite Häftlinge Müll, um den Ausbruch von Seuchen zu verhindern. Diese Baracken waren ständig mit über 1.000 Menschen belegt.

Foto: Alfred Stüber, April 1945. Quelle: Familie Stüber, Reutlingen. BwA-Signatur: 013-01.017

Das Desinfektionsgebäude

Der verwinkelte Flachbau neben dem dreistöckigen Kammergebäude entstand 1942. Mitten im Krieg baute die SS das Lager zum Umschlagplatz für Zehntausende Menschen aus, die für die deutsche Kriegswirtschaft arbeiten sollten. Aber im System der Lager und Gettos herrschten Elend und Seuchen. **Jeder Transportzug mit Sklavenarbeitern konnte auch Fleckfieber, Typhus oder Ruhr nach Buchenwald bringen.**

Um den reibungslosen Nachschub zu sichern, wurden Zugangsbad und Desinfektion in einem Gebäude zusammengefasst. Die SS nannte es auch Entlausungsanstalt – ein Wort, das anderswo Vernichtung bedeutete. Viele der von Auschwitz eingelieferten Juden, Sinti und Roma hatten beim Betreten des Flachbaus Todesangst.

Doch Gaskammern, in denen Menschen erstickt wurden, gab es in Buchenwald nicht. Die Kammern im heute verglasten östlichen Trakt dienten ausschließlich der Desinfizierung von Kleidung. Als Schleuse für ankommende Transporte aus der Ukraine, aus Polen und Westeuropa war die Desinfektion in den letzten Kriegsjahren ununterbrochen in Betrieb.

35 bis 50 Menschen pro Durchgang betrug die vorgesehene Kapazität, weit über Hunderttausend waren es insgesamt. Häufig lagerten sie in großen Gruppen provisorisch vor ihrem Eingang. Erschöpft nach tagelangen Bahnfahrten oder Märschen, ausgehungert, durstig oder krank wurden sie einer seelenlosen, demütigenden Prozedur unterzogen: **Sie mussten sich ausziehen, ihre Körper- und Kopfhaare wurden geschoren. Man tauchte sie in eine beißende Desinfektionslösung.** Wer diese Schleuse passiert hatte, wurde nackt durch einen unterirdischen Gang in das Kammergebäude getrieben.



In diesen Kammern wurde die Kleidung desinfiziert. Sie sind heute Teil der historischen Gebäudestruktur und können besichtigt werden. Seit 1990 befindet sich die Kunstaussstellung in den Räumen der Desinfektion.

Foto: Erkennungsdienst KZ Buchenwald, Jahresende 1943. Quelle: Musée de la Résistance et de la Déportation, Besançon.

BwA-Signatur: 003-01.046

Bericht von Bernard Jean Aldebert über die Desinfektion im KZ Buchenwald

SS-Männer, flankiert von ihren Hunden, erwarten uns am Bahnsteig. Sie brüllen und gestikulieren, um das Ausladen zu beschleunigen. Einige Hartnäckige suchen in dem elenden Haufen nach ihrer Habe.

Wir kommen aus einem Alptraum, um in einen einzutauchen. Wir haben den Eindruck, in ein groteskes Jahrmarktstreiben hineinzugeraten.

Nach langem, qualvollem Herumstehen werden wir zu den Gebäuden gebracht, zu jeder entsetzlichen Verwandlungsmaschinerie, die aus Lagerhallen, Desinfektionseinrichtungen und Duschen besteht.

In nur wenigen Minuten hat man uns unsere Kleider, Geldtaschen, Eheringe, Uhren und der letzten Reste an Nahrungsmitteln beraubt. In diesem Lunapark des Irrsins werden wir von einem Posten nach dem anderen erfaßt, werden hineingezogen in einen wahnwitzigen Reigen und lassen überall ein Stück unserer Persönlichkeit zurück.

Wir werden von Kopf bis Fuß rasiert, in Wannen getaucht, die mit einer Formaldehydlösung gefüllt sind, schließlich in die Duschen gestoßen.

Wir bekommen extravagante Lumpengewänder: blaue Jacken, rote Hosen, Hüte, die absichtlich lächerlich wirken sollen. Holzpantoffeln werden von nun an unsere Schuhe sein.

Dann stehen wir wieder draußen, die Nacht bricht ein, wir erkennen uns selbst nicht wieder.

Im letzten Dämmerlicht der untergehenden Sonne entdecken wir am Horizont eine Flucht von Bäumen, die der Wind von Buchenwald bewegt wie Gespenster.

Bericht von Bernard Jean Aldebert (1909-1974), über die Desinfektion nach seiner Ankunft im KZ Buchenwald. Der Cartoonist und Publizist war 1943 verhaftet worden, als die Gestapo in einer Figur eine Hitler-Karikatur zu erkennen meinte. Im Vorwort zu seinen 1946 verfassten Erinnerungen schrieb er: „Ich habe diese Seiten gezeichnet und geschrieben, um einen Beitrag zu leisten zur Erziehung derer, die nichts gelernt oder bereits alles vergessen haben.“, 1946.

Aldebert, Bernard: Gusen II: Leidensweg in 50 Stationen, von Compiègne nach Gusen II über Buchenwald-Mauthausen-Gusen I. Weitra 1997. S. 33.



Die Häftlinge wurden nackt in eine scharfe Desinfektionsflüssigkeit getaucht. Besonders wenn die Menschen durch die schlechten Lebensbedingungen oder Misshandlungen offene Wunden am Körper hatten, eine äußerst schmerzhafteste Prozedur. Das Fundament der Wanne ist im Desinfektionsgebäude noch zu sehen.

Foto: Erkennungsdienst KZ Buchenwald, Jahresende 1943. Quelle: Musée de la Résistance et de la Déportation, Besançon.

BwA-Signatur: 003-01.044

Der Häftlingskrankenbau

Durch die schwere Arbeit, den Hunger und den ständigen Wassermangel gab es viele Kranke im Lager. **Die meisten litten unter Ungeziefer, Tuberkulose oder offenen Wunden.** Mangelkrankungen grassierten. Doch nur jene, die am Ende ihrer Kraft waren oder eine privilegierte Stellung hatten, wagten den Weg zum Krankenbau. **Niemand konnte wissen, ob ihn hier Rettung oder Tod erwartete. Die Ermordung von Kranken gehörte seit 1941 zum Alltag.** Schon in den Jahren zuvor war die Devise der SS ernst zu nehmen: „In diesem Lager gibt es nur Gesunde oder Tote“. Sie soll vom ersten Lagerkommandanten, aus

der Anfangszeit, stammen. So zog sich auch die Einrichtung des Krankenbaus über Jahre hin, denn die SS-Ärzte zeigten kaum Interesse. **Immer fehlte es hier an Medikamenten, Verbandszeug und Gerät.**

Dass er schließlich aus sechs, teilweise massiven und leidlich ausgestatteten Baracken bestand, ging auf das ständige Drängen der Pfleger zurück – mehrheitlich politische Häftlinge ohne medizinische Ausbildung. **Erst später erlaubte die SS auch Häftlingsärzten zu praktizieren.** Das parkähnliche Umfeld der Kranken- und Operationsbaracken blieb somit bis zum Ende eine trügerische Idylle, die Aussonderung, Leid und Tod überdeckte.



Behandlungsraum im OP II des Krankenbaus. Der Häftlingskrankenbau, auch „Revier“ genannt, entstand in den ersten Monaten nach Lagereröffnung als Ambulanz zur Behandlung einfacher Krankheiten. Der nachfolgende Ausbau zur Krankenstation mit Krankenbaracken und Operationsräumen geschah nicht aus Sorge um die Gesundheit der Häftlinge, sondern aus dem Bestreben der SS, unabhängig vom Weimarer Krankenhaus und von der Jenaer Universitätsklinik zu sein.

Foto: Erkennungsdienst KZ Buchenwald, Jahresende 1943. Quelle: Musée de la Résistance et de la Déportation, Besançon.
BwA-Signatur: 003-01.077

Bericht von Herbert Strobel über den Krankenbau des KZ Buchenwald

Im Jahre 1940 wurde eine weitere Baracke im Krankenbau errichtet; um den erbärmlichen Zuständen der chirurgischen Abteilung abzuweichen, bauten wir 1940-41 das sogenannte OP II (Operationsaal 2) mit Röntgenraum. Zu diesem Neubau, der überhaupt nicht genehmigt war und in keinem Plane stand noch steht, wurde von der SS kein einziger Ziegelstein bewilligt. Buchstäblich jedes einzelne Stück mußten an den Außenstellen der Kommandos gestohlen und ins Lager gebracht werden. Die Bauelemente gingen den Nazis auf diese Art für ihr Industrievorhaben verloren. Auch die Inneneinrichtung und alle Instrumente vom Kleiderhaken bis zum Röntgenapparat wurden aus Häftlingsmitteln bestritten. [...]

Ab 1942 gelang es auch, auf den Lagerarzt einzuwirken, daß er die Mißhandlung der Häftlinge durch Schläger, wie z.B. Oberscharführer Schmidt, Werk Buchenwald, erheb-

lich einschränkte, indem man das Argument der Schonung der Arbeitskraft glücklich gebrauchte. Im Jahre 1943 wurden aus dem Werk Buchenwald (Gustloff-Werk), wo ein mörderisches Arbeitstempo herrschte, viele Juden in den Krankenbau geschickt und abgespritzt (d.h. durch Injektionen getötet). Die einzige Verfehlung der Kameraden bestand darin, daß sie bei der Arbeit einen Moment ausruhten oder eine Zigarette rauchten. Der SS-Oberscharführer Schmidt gab diese Kameraden bei dem Rapportführer Hofschulte zur Meldung, worauf dieser sie nach Rücksprache mit dem Lagerführer Schobert zu diesem Zwecke in den Krankenbau schickte. Nicht alle Kameraden konnten aus dieser Situation gerettet werden, da Dr. Hoven hemmungslos alles abspritzte, was ihm von oben geschickt wurde.

Bericht von Herbert Strobel (geb. 8. September 1915) über den Krankenbau des KZ Buchenwald, 1945.

Strobel war von 1938 bis 1945 politischer Häftling in Buchenwald, er arbeitete im Steinbruch, in der Tischlerei und als Pfleger im Häftlingskrankenbau.

Niethammer, Lutz (Hg.): *Der „gesäuberte“ Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald.* Berlin 1994. S. 209f. und 214f.



Befreite Häftlinge und amerikanische Militärfahrzeuge vor Baracke 1, der Aufnahmebaracke des Häftlingskrankenbaus. Einige Personen tragen weiße Kittel, die sie als Häftlingspfleger oder Häftlingsärzte ausweisen.

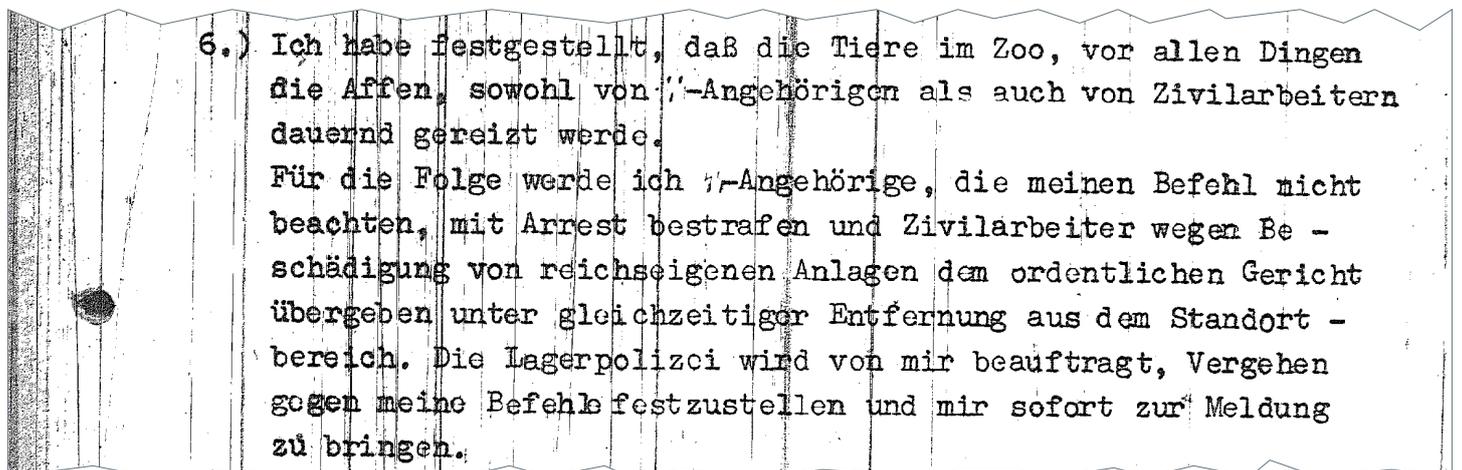
Foto: Alfred Stüber, nach dem 11. April 1945. Quelle: Familie Stüber, Reutlingen. BwA-Signatur: 013-01.047

Der SS-Zoo

1938 ließ Lagerkommandant Karl Koch auf dem Areal zwischen „Politischer Abteilung“ und Lagerzaun einen Tierpark errichten, von dem nur Fragmente erhalten sind. Er wurde aus erpressten „Spenden“ der Häftlinge finanziert. Mittelpunkt des „Zoologischen Gartens Buchenwald“, wie er offiziell hieß, war ein **Bärenzwinger mit vier Braunbären in unmittelbarer Nähe des Stacheldrahtzaunes**. In den noch feuchten Beton der Bärenburg schrieb ein Sinto, der als Häftling die Bären betreuen musste und wahrscheinlich nicht überlebt hat, seinen Namen.

Wie Koch in einem Kommandanturbefehl verlauten ließ, sollte **der Zoo den SS-Männern „Zerstreuung und Unterhaltung“ bieten**. Er selbst verewigte den Besuch mit Frau

und Kindern im Familienalbum. Das zeigt, wie wichtig es ihm war, die täuschende Idylle des Tierparkes, ein Sinnbild des Normalen und Alltäglichen, wie einen militärischen Brückenkopf an den Stacheldraht zu schieben, hinter dem die vermeintlichen Feinde der nationalsozialistischen Normgesellschaft schlechter als Tiere gehalten wurden. **Der entstehende Kontrast zwischen den Bildern einer heilen, schönen Natürlichkeit und den ins Elend gestoßenen Massen, die wie Aussätzige vegetieren mussten, war offensichtlich gewollt.** Östlich vom Zoo, etwa auf der Höhe des Wachtturms, stand in den ersten Jahren des Lagers der Leichenschuppen. Der Weg zwischen Zoo und Lagerzaun ist entlang einer alten Jagdschneise angelegt worden. Ein Abstandsdraht verhinderte, dass die hier patrouillierenden SS-Doppelposten mit dem elektrisch geladenen Zaun in Berührung kamen.



6.) Ich habe festgestellt, daß die Tiere im Zoo, vor allen Dingen die Affen, sowohl von SS-Angehörigen als auch von Zivilarbeitern dauernd gereizt werde.
Für die Folge werde ich SS-Angehörige, die meinen Befehl nicht beachten, mit Arrest bestrafen und Zivilarbeiter wegen Beschädigung von reichseigenen Anlagen dem ordentlichen Gericht übergeben unter gleichzeitiger Entfernung aus dem Standortbereich. Die Lagerpolizei wird von mir beauftragt, Vergehen gegen meine Befehle festzustellen und mir sofort zur Meldung zu bringen.

Hans Bergmann
5901, Block 17

8. 10. 1939

Herrn
I. Lagerführer des KL Bu.
S.S. Obersturmführer Rödl!

Ich bitte gehorsamst, wieder meinen Dienst bei den Bären antreten zu dürfen, weil
1. laut Mitteilung des jetzigen Pflegers die Tiere immer böser werden und er allein nicht mit ihnen fertig werden kann.
2. Oktober, November, Dezember für das trüchtige Weibchen "Betty" die gefährlichsten und die entscheidenden Monate sind, um alles aufzubieten, dass die Jungen am Leben erhalten bleiben.
3. Hänge ich sehr an den Tieren und bin sicher überzeugt, in einigen Wochen zusammen mit dem Zigeuner die 4 Bären restlos in Apell (?) zu bringen und die Jungen gross zu ziehen.

Während ich hier als Invalider auch voll und ganz meine Arbeitskraft ausnützen kann, ist im Invalidenkommando infolge meiner 100%igen Kriegsverletzung (Herzschuss, Lungenschuss) die Möglichkeit nicht so gross.
Da es jetzt noch Zeit wäre, durch intensives Arbeiten mit den Bären die Tiere wieder in Raison zu bringen und die Aufzucht der Jungen vorzubereiten,

bitte ich gehorsamst und vielmals um ihren Befehl, wieder bei den Tieren mitarbeiten zu dürfen.
Ich habe bis heute weder einen Vorstand (?) noch eine Lagerstrafe gehabt.

Hans Bergmann
5901, Block 17

ja,
wenn ein Junges eingeht,
hart bestrafen

Koch

Am 8. Oktober 1939 schreibt der Häftling Hans Bergmann (mit Absender „Hans Bergmann, 5901, Block 17“) an den „Herrn I. Lagerführer des KL Bu, S.S. Obersturmbannführer Rödl“ folgenden Brief.

Transkription des Briefes. Hans Bergmann, geb. 11.1.1898, Wiener Jude und politischer Häftling.

BwA-Signatur: NS 4 Bu 102, Film 8



Der Lagerkommandant Karl Koch füttert zusammen mit seinem Sohn Artwin ein Reh im Tiergehege des SS-Zoos. Das Bild stammt aus einem privaten Fotoalbum für Artwin, die originale Bildunterschrift lautet: Mit Papi im Zoo Buchenwald, Oktober 1939.

Foto: Privatfoto Familie Koch, unbekannter Fotograf, Oktober 1939. Quelle: National Archives, Washington. BwA-Signatur: 018.094

Der Steinbruch

Der Kalksteinbruch am Ettersberg lieferte das Material zum Lageraufbau und zur Befestigung der Wege und Straßen. **Die Arbeit in diesem Häftlingskommando zählte zu den schwersten körperlichen Torturen, die Menschen in Buchenwald ertragen mussten.** Mit primitiven Mitteln wurde der Stein gebrochen, bearbeitet und transportiert.

Der Steinbruch war berüchtigt als Ort pausenloser Misshandlungen durch Kommandoführer und Kapos. Zeitweise arbeiteten mehrere Hundert Häftlinge, darunter

die Neuankommenden und die Strafkompagnie, in diesem Kommando. **Im Steinbruch fanden zahlreiche Morde und Exekutionen statt.** Mit dem Vermerk: auf der Flucht erschossen fingierte die SS den tatsächlichen Hergang. Prominente Politiker, wie der österreichische Justizminister Dr. Robert Winterstein, und geachtete Häftlingsfunktionäre, wie der jüdische Blockälteste Rudolf Arndt, wurden an der Postenkette erschossen. Todesschüsse zogen nur formale Untersuchungen nach sich.

Am 9. November 1939 ermordete ein SS-Erschießungskommando hier aus Rache für das Münchener Attentat gegen Hitler eine Gruppe von 21 Juden.



Häftlinge behauen Steine im Steinbruch und schleppen sie zum Lastwagen. Im Vordergrund sind die Gleise einer Lorenbahn zu erkennen. Unter den Bäumen links ein bewaffneter SS-Wachmann.

Foto: vermutlich Kriminalpolizeistelle Weimar, Juli 1937. Quelle: American Jewish Joint Distribution Committee, New York.

BWA-Signatur: 293.003

Bericht von Franz Meixner über die Ermordung österreichischer Häftlinge

Ich bin im Jahre 1939 nach Buchenwald eingeliefert worden. Als Neuzugang wurde ich auf Block 42, Flügel B, gelegt und habe dort unter anderen Österreichern die beiden oben genannten kennengelernt. Beide waren in Arbeitskommandos innerhalb des Lagers beschäftigt, Winterstein in der Strumpfstopferei, Trummer in der Geldverwaltung. Beide haben es durch ihr kameradschaftliches Verhalten verstanden, sich die Achtung aller übrigen Kameraden zu erwerben. Besonders Winterstein hat mich mit den Lebensbedingungen und den Gepflogenheiten des Konzentrationslagers vertraut gemacht und mir manche wertvolle Hilfe geleistet. Im Frühjahr 1940 wurden beide von der SS mittels eines Zettels verständigt, daß sie am nächsten Morgen beim Arbeitskommando Steinbruch antreten müssen, wo ich selbst schon seit September 1939 arbeiten mußte. Mir war sofort klar, was diese Versetzung bedeutet. Am Morgen marschierten wir durch das Lagertor, wobei wir, wie alle anderen auch, die Mützen abnehmen mußten. Da Trummer trotz seines geschorenen Kopfes durch



seine weißen Haare hervorstach, wies Hauptscharführer Blank einen anderen SS-Mann mit den Worten: „Das ist er“, auf Trummer hin. Ich konnte dies genau beobachten, weil ich einige Reihen hinter Trummer marschierte. Im Steinbruch angelangt, wurden die beiden an verschiedenen Arbeitsplätzen zum Schotter wegschaufeln eingesetzt. Der damalige Vorarbeiter wurde in die Baubude Blanks gerufen, aus welcher er nach kurzer Zeit herauskam und direkt auf Winterstein zuing. Er fragte ihn, ob er noch nie gearbeitet hätte, worauf er, ein alter Mann, sich bücken mußte und von dem Vorarbeiter mit Stockhieben aufs Gesäß mißhandelt wurde. Etwas später wurde Trummer durch den Vorarbeiter vom Arbeitsplatz geholt und zu einem nahe der Postenkette liegenden Steinhauften befohlen, von welchem er im Laufschrift bergauf Steine tragen mußte und dabei mit Knüppelschlägen brutal angetrieben wurde. Als Trummer vollständig erschöpft war, ließ er sich unter weiteren Knüppelschlägen über die Postenkette jagen, wo einer der SS-Posten bereits mit angeschlagenem Gewehr wartete und ihn sofort niederschloß. Daraufhin wurde Winterstein von seinem Arbeitsplatz geholt und zu demselben Steinhauften zum Steinetragen befohlen. Winterstein weigerte sich und war auch viel zu schwach dazu. Er ging zu dem SS-Mann in der Postenkette, wo indessen auch der Postenführer erschienen war. Ich konnte den Inhalt des Gesprächs nicht wahrnehmen, aber aus den Gesten Wintersteins, der seinen Rock aufriß und die Brust freimachte, ging unmißverständlich hervor, daß er den Posten zum Gnadenschuß aufforderte. Der Postenführer versetzt ihm einen Schlag, der ihn einige Schritte über die Postenkette taumeln ließ, worauf ihn der SS-Posten sofort niederstreckte.

Bericht von Franz Meixner (geb. 15. April 1919), über die Ermordung des ehemaligen österreichischen Direktors der Strafanstalt Stein an der Donau, Josef Trummer und des ehemaligen österreichischen Justizministers, Dr. Robert Winterstein. Ohne Datum.

Flanner, Karl; Fein, Erich: Rot-weiß-rot in Buchenwald. Die österreichischen politischen Häftlinge im Konzentrationslager am Ettersberg bei Weimar 1938-1945, Wien 1987. S. 103.

Dr. Robert Winterstein (1874-1940) war 1935/36 österreichischer Justizminister. Er wurde am 13. April 1940 im Steinbruch des KZ Buchenwald „auf der Flucht“ erschossen.

Foto: unbekannter Fotograf, vor dem 15. März 1938

Quelle: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien. BWA-Signatur: 057.003